

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 5

Artikel: Miscellen
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transittfach 541 Bern	Geistesfreiheit ist das grösste Glück; die sind zu beklagen, die sie nicht kennen. <i>Romain Rolland.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.
INHALT: Miscellen. — Vom Katholizismus zum Neukatholizismus. — Ansprache anlässlich der Jugendweihe der Ortsgruppe Bern. — Proklamation für die Unabhängigkeit der Schweiz. — Zehn Jahre «Resel von Konnersreuth». — Montesquieu und Benedikt XIII. — Der Kampf für die Geistesfreiheit. — Erziehung zum Verbrechen. — Welch edler Spender. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Literatur. — Märtyrer der Freiheit. — Humor.		

Miszellen.

Von Omikron.

1. Protestantische Selbstbescheidung.

Mitte Januar dieses Jahres hielt der bekannte Theologe Carl Barth in Basel einen Vortrag über «Not und Verheissung im deutschen Kirchenkampf». Die bekannten Feststellungen: Alles ist draussen umgefallen — Wissenschaft, Philosophie, Politik, Kunst! Nur die Kirche hat widerstanden. «Als eine Sache von letzter Standhaftigkeit hat sich in Deutschland bis jetzt der Glaube und nur der Glaube erwiesen. Es hat sich gezeigt, dass er nicht eine verborgene Sache des Herzens sein muss, sondern dass er die Macht sein kann, die schon auf Erden den andern Mächten dieser Erde in aller Bescheidenheit, aber auch in aller Bestimmtheit eine Grenze setzt.» Dafür habe die Kirche in Deutschland einen — kleinen Beweis liefern dürfen. Ja, es ist kein überwältigender, es ist wirklich nur ein kleiner Beweis! Wir wissen, dass auch in der Kirche weite Kreise — vielleicht die Mehrheit — eben doch auch umgefallen und einem neuen, germanisch geprägten Christentum in die Arme gefallen sind. Wir wissen, dass die Leidensgeschichte der Bekenntniskirche noch nicht zu Ende ist. Namhafte Vertreter der Bekenntniskirche haben den bekannten Anschlussaufruf zum 10. April mitunterscriben; das mahnt zur Vorsicht und warnt vor Ueberheblichkeit. Es sind Beweise mannhafter Widerstandskraft da, wir anerkennen sie gerne. Aber alles in allem ist es doch nur ein kleiner Beweis. Die protestantische Kirche mag sich dieses kleinen Beweises von Herzen freuen — uns ist gerade die Kleinheit dieses Beweises wieder ein Beweis dafür, dass auch in diesem Kirchenkampf die Hand eines allmächtigen Schöpfergottes nirgends zu sehen und nirgends zu spüren ist, dass auch hier mit dem Wasser der bekannten menschlich-natürlichen Gesetze gekocht wird.

2. Die Not des «Unzgi».

Im letzten «Kirchenboten für die Glieder der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt» klagt ein Einsender über die Nöte des pfarramtlichen Jugendunterrichts, von den Schülern respektlos einfach «Unzgi» genannt. Der Einsender sieht diesen Teil der Evangeliumsverkündigung als besonders gefährdet an; aber die Gefährdung erfolgt nicht von aussen her, sie sitzt dem pfarramtlichen Unterricht selbst in Fleisch und Blut. Dieser religiöse Unterricht kann neben der Staats-

schule fast nicht mehr bestehen, er kann gegen die Staatsschule mit ihren strengen Ansprüchen, mit ihren Noten und Strafen, mit ihren Lehren und Lockungen wie Sport und Ausflügen, mit ihrer Disziplin und grosszügigen Organisation nicht mehr aufkommen. Auch sind einige Klassen des Religionsunterrichts so überfüllt, dass die Kinder nicht mehr aufpassen, Dummheiten treiben oder ihre Aufgaben machen. In vornehmer Offenheit wird hier dargelegt, was auch von vielen andern Seiten her bestätigt werden muss: Es steht schlimm mit dem Unterricht, den die vom Staat getrennte Kirche der Jugend erteilt.

Wir können uns dabei einer Ueberlegung nicht gut erwehren: Dieser Verfaulungsprozess geht also ohne bewusst schädigende Einwirkung von aussen vor sich. Man kann von der Kirche aus keinem Andersgläubigen, keinem Freidenker und keinem Gottlosen die Schuld an diesem Zerfall in die Schuhe schieben, man muss diese Schuld schon auf sich selbst nehmen. Wie wäre es da erst mit diesem unglückseligen Religionsunterricht bestellt, wenn eine starke, energische und zielbewusste weltanschauliche Organisation den weltanschaulichen Unterricht der Jugend in die Hand nähme, mit Erlaubnis des Staates natürlich? Wenn diese Organisation bestimmt und klar das Weltbild, das heute allein Anspruch auf Wahrheit erheben darf, mit allen seinen moralischen Verpflichtungen und Konsequenzen vor der Jugend aufbaute? Wenn diese Organisation, ohne allen Hass und ohne alle Herabsetzung des Christentums, doch den Mut zu entscheidenden Negationen und die Kraft zu starken Positionen aufbrächte? Würde die Kirche mit ihrem jetzt so erfolglosen Jugendunterricht diesem Angriff widerstehen können? Oder würde dieser Jugendunterricht zusammenbrechen, wie er in Deutschland vor unsern Augen auch zusammenbricht? Ist es nicht bald unsere sittliche Pflicht, dieser Jugend, die sich von den unwahren und abgestandenen christlichen Lehren ostentativ abwendet, das zu geben, was sie sucht: Wahrheit, Klarheit und feste Führung in die weltanschaulichen und sittlichen Fragen? Fragen über Fragen — wer antwortet?

3. Innitzer und Infallibilität.

Mit verhaltenem Atem hat die Welt den Zusammenbruch Oesterreichs und unmittelbar darauf auch den Zusammenbruch des österreichischen Episkopates verfolgt. In der Hand-

lungsweise des Kardinal-Erzbischofs Innitzer vor allem haben Charakterlosigkeit und Würdelosigkeit die üblichen Ausmasse so sehr überschritten, dass im Ausland Dissidenten, Katholiken und Protestanten resigniert auf weitere Bemühungen um Verständnis verzichteten, da alle sonst üblichen Maßstäbe sich als ungeeignet erwiesen. Der faktische Ablauf der Ereignisse wird als bekannt vorausgesetzt; wir kommen nicht mehr darauf zurück. Hier nur 2 Bemerkungen von unserem Standpunkt aus:

1. Nicht nur Innitzer, auch der Vatikan selbst hat in dieser Geschichte eine sehr unklare Stellung eingenommen. Er hat sich von allem, was für oder gegen Innitzer gesagt worden ist, deutlich distanziert und in sein Schneckenhaus zurückgezogen. In dieser weltbewegenden Angelegenheit hat Rom nicht gesprochen, es hat geschwiegen. Wir verstehen: Da es sich um einen Entscheid in der Glaubenssache handelt, hätte der Entscheid Roms Anspruch auf Unfehlbarkeit. Wer wagt aber heute in diesen unübersichtlichen Zeitaläufen, etwas absolut Gültiges zu sagen? Soll man mit Hitler einen faulen Religionsfrieden schliessen? Er kann übermorgen stürzen, dann ist die Blamage da! Soll man ihn bekämpfen? Er kann morgen der Herr eines grossen mitteleuropäischen Blockes sein. Dann wehe der katholischen Kirche, die ihm den Weg erschwert hat! Also ist auch hier Klugheit und Schweigen das bessere Teil der Tapferkeit. Aber wieviel Aengstlichkeit, ja Feigheit verbirgt sich hinter diesem Schweigen! Wieviel Feigheit hat sich hinter jenem andern Schweigen zur Vergewaltigung Abessinians verborgen! Es sind gerade die besten Katholiken, die schwer unter diesen Enttäuschungen leiden. Ein mutiges Wort, ein tapferer Protest würden sicher besseren Eindruck machen, auch ohne Anspruch auf Unfehlbarkeit, als dieses berechnete, politisch schlaue, aber moralisch verwerfliche und feige Schweigen.

2. In der Diskussion der Angelegenheit Innitzer hat uns ausnahmsweise einmal die katholische Schweizerpresse gefallen. Sonst macht sich da gegenüber allen Hochwürden und Eminenzen eine widerwärtige Kriecherei und Speichelleckerei breit. Aber im Fall Innitzer haben die Blätter, soweit ich sie übersehen konnte, Charakter und Würde bewahrt. Sie haben offen und gerade heraus seiner Eminenz dem Herrn Kardinal-Erzbischof Dinge ins Gesicht gesagt, die gesagt werden mussten, und haben zugegeben, dass ihnen diese ganze bittere Angelegenheit Schande, Kummer und sogar Unsicherheit gebracht hat. Wenn diese tapfere Selbständigkeit und Offenheit weitere Fortschritte macht, dann hat der Fall Innitzer für die Schweiz doch auch einige gute Folgen gezeitigt.

Literatur.

Englands Schatten über Europa. 300 Jahre britischer Aussenpolitik. Von Klaus Bühler. Paris 1938. Editions Nouvelles Internationales. (Internationale Verlags-Anstalt.) 253 Seiten, brosch. Schweizerfranken 4.50.

Das tragische Schicksal Spaniens erfüllt sich im Sinne der wohlgedachten Konzeption Englands. Die Lieferung von Kriegsmaterial an die rechtmässige Regierung in Spanien wurde systematisch unterbunden, während die Rebellen ständig Nachschub aus Italien und Deutschland erhielten. England verfolgte mit der Nicht-einmischungs-Komödie einen doppelten Zweck: Erstens sollte der Bolschewismus von Spanien ferngehalten werden; zweitens wird nunmehr der «Bundesgenosse» Englands, nämlich Frankreich, durch die ständige Bedrohung der Pyrenäengrenze gezwungen, seine Politik zur Gänze jener des englischen Imperiums unterzuordnen. Englands Schatten liegt mehr denn je über Europa.

Bei einem Bankett des Verbandes der ausländischen Presse in London erklärte kürzlich Lord Halifax: «Die Ansichten des Durchschnittsengländers über aussenpolitische Fragen sind häufig für die Bewohner der kontinentalen Staaten ein Rätsel. Mir scheint, dass wir ziemlich unergründlich sind und in Zeiten der Krise noch unergründlicher als sonst, weil wir in solchen Zeiten geneigt sind, unseren Gefühlen besonders scharfe Zügel anzulegen ... Unsere Aussenpolitik ist nicht so sehr auf die nahe als vielmehr auf die ferne Zukunft eingestellt, deren Umrisse manchmal noch keine endgültige Form angenommen hat».

Vom Katholizismus zum Neukatholizismus.

So wie sich die Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten Russlands mit ihren Rundfunksprüchen in der Zeit ihres revolutionären Aufstieges zur Macht «An alle» gewendet haben, richteten sich auch die ersten Botschaften der christlichen Kirche «kat holous», das heisst, an alle Völker. Der Katholizismus hatte von Anbeginn die Tendenz, *Universalismus* zu sein; an dieser Tendenz hält er bis heute fest, wobei der konkrete Inhalt des von ihm Zusammenzufassenden im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung sich mannigfach gewandelt hat.

«Katholisch wird die Kirche genannt, weil sie über den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist, von einem Ende zum anderen, und weil sie allgemein (katholikos) und ununterbrochen alle Glaubenslehren kündigt, die für das menschliche Wissen notwendig sind, weil sie das ganze Menschengeschlecht der richtigen Gottesverehrung unterwirft, die Herrscher wie die Untertanen, die Weisen wie die Unwissenden und endlich, weil sie alle Sünden der Seele und des Leibes heilt.»

So formuliert es der Kirchenvater Cyrillus von Jerusalem im 4. Jahrhundert, zu einer Zeit, da das Christentum bereits seine Wandlung von der demokratischen Organisation zur hierarchischen vollzogen hat, zur Herausgliederung des nach Rangstufen und Abhängigkeiten gestaffelten Klerus aus dem Volk, den Laien. Der Klerus fasst die Christengemeinden zur Gesamtkirche zusammen, welche von da ab einen sich selbständig entwickelnden Machtapparat darstellt, wohl verknüpft mit den jeweils Herrschenden, doch auf Gedeih' und Verderb' nicht mit bestimmten Schichten, Klassen, nur mit der Herrschaft überhaupt, bzw. mit deren Eigenumsformen.

Im ökonomischen, politischen, kulturellen und moralischen Zusammenbruch der Antike ist sie die einzige Kraft, die den vorhandenen Schatz an materiellem Reichtum, Erfahrungen, Fähigkeiten zusammenfassend, jene ganze Welt im chaotischen Prozess ihrer Wandlung zusammenhält. Diokletian zerlegt de jure das zerfallende römische Reich in zwei Kaiserreiche. Nur vorübergehend ist die neuerliche Zusammenfassung unter Konstantin, der insofern mit Recht «der Grosse» genannt wird, als er die Notwendigkeit erfasst hat, die weltliche Macht auf den kirchlichen Apparat zu stützen. Er machte den Katholizismus zur Staatskirche und präsiidierte dem ersten Weltkonzil (Nicäa 325). Die politische Differenzierung liess sich nicht verhindern. Doch die Kirchenspaltung (Verselbständigung der griechischen Kirche) erfolgte erst, zu Beginn des 2. Jahrtausends. Die politische Vernich-

Das von Lord Halifax angedeutete «Rätsel» löst sich, wenn man — so wie dies Bühler tut — die Europa-Politik Englands seit 1588 verfolgt. Es war und ist eine skrupellose Interessenpolitik, die ganz und gar nicht «unergründlich» anmutet, sondern sich als jeweilig der besten Erfolgchance entsprechend erweist. Die «endgültige Form» dieser Politik ergab sich oft erst im letzten Augenblick, wenn nämlich — wie im Weltkrieg — England selbst unmittelbar bedroht war. Die nationale Selbstsucht war in England längst geheiligt, ehe das Wort «sacro egoismo» für Italien geprägt wurde. Und auch die berühmte Formel «Recht ist, was Deutschland nützt» ist nicht original, sondern der britischen Devise «Right or wrong, my country» nachgebildet, welche besagt, dass Recht oder Unrecht nur vom Standpunkt der Interessen des eigenen Landes beurteilt werden können.

Was das in der Praxis bedeutet, darüber gibt die Kolonialgeschichte Englands hinreichend Aufschluss; es sei hier nur an die Ausplünderung Indiens und an den Opiumkrieg in China erinnert. Es war nur naheliegend, dass Mussolini seinen Raubzug in Abessinien «rechtfertigte», indem er auf das geschichtliche Beispiel Englands hinwies. Gestützt auf seine Kolonialmacht konnte England bisher seine Schlüsselstellung in Europa aufrecht erhalten. Diesem Zwecke diente das berühmte «Gleichgewicht der Kräfte», über welches sich schon Swift lustig machte, indem er es mit einem Bauwerk verglich, das nach den statischen Gesetzen so sorgfältig ausbalanciert war, dass «es sofort einfiel, als sich ein Sperling darauf setzte». Zur britischen Staatskunst gehörte es, dass Deutschland gegen Frankreich ausgespielt wurde und un-